

Liebe Brüder und Schwestern!

Das vielleicht berühmteste Gleichnis der Weltliteratur gibt Anlass, nachzudenken über ein elementares menschliches Gefühl: nämlich den Neid. Am Anfang des Neides steht oft reine Empörung: Man fühlt sich zurückgesetzt und ungerecht behandelt. Jesus erzählt die Geschichte vom Vater und seinen ungleichen Söhnen den Pharisäern und Schriftgelehrten. Die sind empört darüber, dass er mit Zöllnern und Sündern redet und sogar mit ihnen isst. Ihre Empörung spiegelt sich wider in der Reaktion des älteren Sohnes auf die freundliche Aufnahme seines verlorenen Bruders durch den Vater. Der Ältere wird zornig und sagt: *So viele Jahre schon diene ich dir und nie habe dein Gebot übertreten, und nie hast du ... Kaum aber ist der hier gekommen, da hast du...*

Die Reaktion des älteren Sohnes ist verständlich. Wir alle kennen wahrscheinlich das Gefühl, nicht genug gewürdigt worden zu sein für unsere Bemühungen. Wir haben getan, was wir konnten - und unsere Eltern haben es nicht gesehen. Wir haben uns in der Arbeit verausgabt und bestmögliche Qualität geliefert – und unsere Vorgesetzten haben es als selbstverständlich erachtet und nicht einmal erwähnt. Und dann kommen irgendwelche asozialen Problemkinder daher und erhalten eine Aufmerksamkeit, die sie gar nicht verdient haben. Es ist diese Aufmerksamkeit, diese Zuwendung von Zeit und materiellem Aufwand, die unseren Neid erregt. Dieser Neid ist menschlich verständlich und moralisch nicht verwerflich. Solche Neidregungen liegen uns fast im Blut. Die Frage ist, was wir aus diesen Impulsen machen.

Wie wird die Geschichte weitergehen?

Im letzten Vers sagt der Vater zum älteren Sohn: *Mein Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein! Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern, denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.* Eine pessimistische Fortsetzung der Geschichte lautet: *Da tat sich der ältere Sohn mit seinen Freunden zusammen und brachte den Vater um.* Damit hätte der ältere Sohn nach seiner anfänglichen Empörung und dem darauffolgenden Neid als nächstes heißen Zorn hochkochen lassen, den er dann in kalten Hass verwandelt hätte. Diese pessimistische Fortsetzung könnte man abgebildet sehen im weiteren Schicksal Jesu: Die Pharisäer oder - eher - die Sadduzäer, die Tempelpriester und ihre Schriftgelehrten tun sich zusammen mit der römischen Besatzungsmacht, um Jesus, den Verkünder der göttlichen Barmherzigkeit, ans Kreuz zu bringen.

Von der pessimistischen Fortsetzung der Geschichte sind auch noch Steigerungen denkbar. Die Amoklauf-Varianten will ich hier im Gottesdienst nicht ausbreiten. Wir wissen aus den Medien, was manche von ihren Frauen verlassene Ehemänner anstellen. Neid, Eifersucht, Zorn, Hass und Rachsucht sind die Motive, die sich allesamt deutlich in jener Rede finden, die der russische Machthaber vor drei Jahren gehalten hat zur Begründung seines Überfalls auf die Ukraine. Diese Geschichte erinnert auch an Kain und Abel: Wenn man den Neid wuchern lässt, führt er zum Brudermord – und auf politischer Ebene zum Krieg.

Von unserem Gleichnis sind auch optimistische Fortsetzungen denkbar.

Der ältere Sohn könnte auf das gute Zureden seines Vaters mit Einsicht reagieren:

*Mein Vater hat recht. Ich war immer im guten Einvernehmen mit ihm. Ich werde alles erben. Mit meinem Bruder werde ich reden müssen. Er hat sicher viel zu erzählen.*

Der jüngere Sohn könnte von sich aus das Gespräch mit seinem Bruder suchen. Jedenfalls wird er nach dem Fest ernsthaft an die Arbeit gehen. Das liegt in der Logik der Geschichte. Ob er seine neugewonnene Ernsthaftigkeit jetzt in der Landwirtschaft des Vaters an den Tag legen wird oder anderswo, das hängt davon ab, wozu er sich berufen fühlt.

Ich lande wieder einmal beim Stichwort *Berufung*.

Am Schluss des Gottesdiensts wird es heute wieder heißen:

*Geht, ihr seid gesendet!* Das ist eine Übersetzung des lateinischen *Ite, missa est!* – des Entlassungsrufs, von dem auch das Wort *Messe* herkommt. Jede Messe endet mit unserer Sendung. Jeder Gottesdienst gilt auch unserer Mission.

Unser gewohnter deutscher Entlassungsruf *Gehet hin in Frieden* ist eine Übersetzung aus der griechischen Liturgie. Die beiden Rufe *Gehet hin in Frieden* und *Geht, ihr seid gesendet* sind verwandt. Denn unsere Sendung als Christen ist es immer, Frieden zu schaffen.

Wie?

Das ist eine Frage der persönlichen Berufung.

Was willst du, Gott, dass ich tun soll?

Wofür sendest du mich?

Wofür bin ich geschickt?

Wozu bin ich gut?

Was soll ich auf Erden?

Die Energie für diese Fragen kommt aus dem verwandelten Neid.

Zur Wandlung des Neids in Tatkraft helfe uns Gott. Amen.

*Robert Kettl*